

Michael Göbl

Die heraldische Symbolisierung von Verwundungen

Die Entwicklung der Heraldik wird schon seit dem Mittelalter von einem Phänomen begleitet, das bis heute in immer wieder abgewandelter Form kultiviert wird: Aus einem ständig erweiterbaren Kreis feststehender Zeichen wird eine Auswahl getroffen und in der Weise zusammengestellt, daß dem Wappen eine bildhafte Sprache eingehaucht wird. Diese Methode findet nicht nur dann ihre Anwendung, wenn der Name eines Wappenführenden dargestellt werden soll, sondern auch wenn irgendwelche heroische Taten in heraldische Sprache umgesetzt werden sollen. Da den meisten Wappen kein erläuternder Text beige-schlossen ist und in keinem echten Wappenbrief eine Erklärung der Motive enthalten ist, wurde immer wieder die Frage nach der Deutung der Wappen aufgeworfen. In der Folge dieses Mankos entstanden nicht nur zahlreiche Wappensagen, sondern auch so manche Fehldeutungen.

Mit dem Eindringen der Bürokratie in alle Stufen des Verleihungsvorgangs eines Wappens bzw. des Adels kam es zu einem starren System der Nobilitierungen und die dazu angelegten Verwaltungsakten schwollen zu umfangreichen Dossiers an. Im 19. Jahrhundert kommt es dann sogar gelegentlich vor, daß die Neugeadelten ausführliche Motivenberichte über ihre Wappenfiguren abgeben.

Den Löwenanteil unter den Neugeadelten stellten die Militärpersonen. Seit 1757 konnten Offiziere, die eine 30-jährige Dienstzeit „mit dem Degen und in der Linie“ absolviert hatten, um Verleihung des einfachen Adelsstandes ansuchen. Eine weitere Möglichkeit für Offiziere, in den Genuß einer Nobilitierung zu kommen, bestand in der Erlangung bestimmter Verdienstorden: Maria-Theresien-Orden, St.-Stephan-Orden, Leopold-Orden und Orden der Eisernen Krone.¹

Untersucht man die einzelnen Wappen auf Zusammenhänge, so fällt unwillkürlich auf, daß in Wappen von Militärpersonen vor allem eine Figur dominiert: der gebogene Arm, manchmal mit einem Harnisch versehen, der in der Faust ein Schwert oder Säbel hält. Eine ziemlich untergeordnete Rolle spielt die Symbolisierung einer Verwundung. Obwohl die während Kriegshandlungen erlittenen Verwundungen bei den Betroffenen außer den physischen Verletzungen auch tiefe seelische Spuren hervorriefen, sind heraldische Hinweise darauf nicht so häufig anzutreffen.

Die heraldischen Symbolisierungen von Verwundungen lassen sich in vier Erscheinungsformen einteilen:

1. Die Darstellung der Waffe, die die Verwundung verursachte.
2. Abstrakte Darstellung von Verwundungen.
3. Bildliche Darstellung von Verwundungen.
4. Darstellung des Ortes wo jemand verwundet wurde.

ad 1)

Es liegt wohl in der Natur der Sache, daß die Waffen, die Verwundungen hervorriefen, in großer Zahl auch in die Wappen Eingang gefunden haben. FML Karl Lukas führt einen von Gold über Rot gespaltenen Schild, rechts ein mit einem Degen gekreuzten Säbel, unterlegt mit einem Lorbeerkranz, links eine silberne Kugel. Lukas hatte eine schnelle Karriere, da er binnen dreier Jahre vom einfachen Adelsstand in den Freiherrnstand erhoben

worden war. Der Degen und der Säbel soll einerseits die Beamtenlaufbahn seines Vaters und andererseits seine eigene Offizierslaufbahn symbolisieren. Die Kugel stellt jenen Schrapnellschuß dar, den er bei einer Truppeninspizierung am Oberschenkel erhalten hatte.²

Das Wappen des Majors Michael Worisek zeigt sogar fünf ins Kreuz gestellte Kugeln in Silber, die mittlere rot, die übrigen vier blau. Damit werden nicht nur seine fünf Verwundungen aufgezeigt, sondern auch noch der Grad der Verletzung festgehalten. Die rote Kugel steht für eine lebensgefährliche, die blauen für leichte Verletzungen.³

Ein anderer Major, Julius Willerding, war während der Revolutionskämpfe 1848 in Italien verwundet worden. Sein rechter Arm, durch eine Kugel zerschmettert, war nicht mehr zu gebrauchen. Trotzdem konnte er im Tyrnauer Invalidenhaus als Verwalter unterkommen. Der „blutende“ Säbel, die Kugel und die Schreibfeder sind die bildlichen Ausdruckselemente seiner Tätigkeit als Offizier, seiner Verwundung und seiner Verwaltungsarbeit im Invalidenhaus.⁴

Auch Josef Derschatta, der als Hauptmann die Niederlage der Koalitionsarmeen gegen die napoleonischen Truppen bei Dresden 1813 miterlebte, sah in dem blutigen Schwert das Symbol für die „Hitze des Kampfes“. Sowohl die Devise „Drzato drz se“ (Halte dich, oder halte Stand) als auch das blutgefärbte Schwert wurden vom Wappenzensor abgelehnt: Die Devise war aus formalen Gründen gestrichen worden, da nur höheren Adelsstufen eine Devise zustand, das blutriefende Schwert wurde jedoch, als nicht ästhetisch genug, in ein abgebrochenes Schwert umgewandelt.⁵

Keine Änderung durch die Zensur widerfuhr dem Hauptmann Johann Csavoschky. Obwohl sein Wappen auf alle Höhepunkte seiner 41-jährigen Offizierslaufbahn anspielt, kommt er zur Gänze mit echten heraldischen Figuren aus. Mit den zwei gekreuzten Schwertern im roten Feld will er auf die zwei Verwundungen hinweisen, die er in den beiden Schlachten 1809 bei Eckmühl und 1813 bei Leipzig davongetragen hatte. Die vier Sterne sollen seine vier mitgemachten Feldzüge gegen Napoleon in den Jahren 1805, 1809, 1813 und 1814 versinnbildlichen, wobei der silberne Schrägbalken als Zeichen seiner „makellos zurückgelegten 41 Dienstjahre“ fungiert.⁶

Die bevorzugte Feldfarbe, mit der Waffenfiguren unterlegt sind, ist die rote, wobei dem Rot die Bedeutung von Blut beigemessen wird. Der Ulanen-Oberleutnant Ladislaus Patrik vereint im roten Feld eine Lanze mit einer schwarz-gelben Fahne, belegt mit zwei gekreuzten Degen, rechts davon ein schwarzes Pferd, links ein silberner Löwe. Der Adelserwerber sieht sich als Löwe, der mit der Lanze und dem schwarzen Pferd trotz zehn erhaltenen Verwundungen im blutigen Kampfe seine Tapferkeit beweist.

Die meisten Adelserwerber verknüpfen mit den von ihnen vorgeschlagenen Wappenfiguren ganz bestimmte Inhalte. Obwohl viele Figuren gleich aussehen, stecken in ihnen oft ziemlich unterschiedliche Bedeutungen. Sind für Gottfried Hofbauer die gekreuzten Schwerter Symbole seiner silbernen und goldenen Tapferkeitsmedaille, so sind zwei gegenläufig gestellte Schwerter für Georg Schenk die heraldischen Hinweise auf seine beiden Verletzungen.⁸

ad 2)

Der ursprüngliche Zweck der Heraldik war es, einfache und leicht erfassbare Kennzeichen zu schaffen, die auf weite Entfernung sofort identifiziert werden konnten. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts überwiegen zwar noch die mit ganzen Schlachtszenen überladenen Wappen, jedoch sind schon Tendenzen erkennbar, die Gestaltung der Schild auf einfachere Formen zurückzuführen. Das Wappen des Olt. Beutler kann dazu als Beispiel herangezogen werden. Sein halb gespaltener und geteilter Schild zeigt rechts oben in Silber drei rote Schrägbalken, die sich auf seine drei Verwundungen beziehen sollen, die er

während seiner vierzigjährigen Dienstzeit erlitten hatte. Die vier Dezenien seiner Dienstzeit sind durch die sich aus den drei roten Balken ergebenden vier silbernen Balken repräsentiert.⁹

Betrachtet man nun das dem Wenzel Groller bewilligte Wappen, so fällt einem jene berühmte Wappensage ein, die um den österreichischen Bindenschild entstanden ist und die auch dem Wappenwerber bekannt gewesen sein dürfte, da sie sich als patriotische Legende in den Schullesebüchern des 19. Jh. wiederfindet: Auf dem 3. Kreuzzug 1190/91 war der Waffenrock des Babenbergerherzogs Leopold V. vor Blut ganz rot gefärbt gewesen, mit Ausnahme eines von der Schwertbinde geschützten weißen Streifens. Daraus sei der rot-weiß-rote Bindenschild entstanden. Die gleiche Methode findet sich nun bei Groller wieder: Als er bei der Schlacht bei Hohenlinden im Jahre 1800 in die Nase geschossen wurde, floß das Blut so stark, daß der vordere Teil seiner weißen Uniform ganz mit Blut befleckt war, nur die Stellen, die die Traggerüstriemen bedeckten, blieben weiß. Somit war das silberne Andreaskreuz im roten Feld entstanden.¹⁰

Lorbeer bzw. Lorbeerkränze gelten als Symbole des Sieges und der Unsterblichkeit. In diesem Sinne möchte auch Hauptmann Müller seine Wappenabbildung verstanden wissen. Von 1794 bis 1814 hatte er an zehn kriegerischen Auseinandersetzungen teilgenommen und war drei Mal verwundet worden. Die drei abwärtshängenden ineinandergewundenen Lorbeerkränze sind der sichtbare Ausdruck für seine drei Blessuren.¹¹

ad 3)

Besonders drei Dinge sind es, die verletzten Militärpersonen nachhaltig im Gedächtnis haften bleiben: Die Waffe, der Grad und der Ort der Verwundung. Während Waffen heraldisch leicht dargestellt werden können, ist die Stilisierung von bestimmten geographischen Gegenden eigentlich kaum möglich. Trotzdem wurde der Wunsch der neuen Wappenträger höher eingeschätzt als mittelalterliche Wappenregeln, weshalb immer wieder illusionistische Landschaftsmalereien anzutreffen sind.

Unterleutnant Sander war bei Primolano in Italien durch einen französischen Bajonettschlag lebensgefährlich verwundet worden. Die Abbildung dieser Gegend war für ihn daher ein persönliches Anliegen.¹²

Hauptmann Bonjean skizziert eine Verschanzung vor einem Fluß mit einer darüberfliegenden Kugel in seinem Wappen — eine Anspielung auf seine Teilnahme beim Sturm der Schanzen der Stadt Mundenheim, wo er durch eine Kugel verletzt worden war.¹³

Ein blanker Degen vor einem Baum stellen für Kapitänleutnant Bäumel symbolisch jene Szene dar, die er 1801 bei Fahmar erlebte. Während des dort stattgefundenen Gefechtes war er so schwer verwundet worden, daß er von seiner eigenen Mannschaft bewußtlos an einen Baum gelegt worden war. So wie der Degen vor dem Baum skizziert ist, war auch er verwundet vor dem Baum gelegen.¹⁴

ad 4)

Mit Vorliebe hätten sich wahrscheinlich viele Adelswerber eine Miniatur jener Schlachtszene in ihr Wappen gewünscht, die sie in heroisierender Weise, trotz erlittener Verwundung, mit siegreicher Pose präsentierte. Die verantwortlichen Beamten der Hofkanzlei, die Wappenzensoren, die diese Wappenentwürfe nach heraldischen Regeln abändern sollten, konnten oder wollten diese Entwicklung nur schwer in eine den heraldischen Grundsätzen entsprechende Richtung bringen. Ein Beispiel für die mißverständene Heroldskunst ist im Wappen des Joseph Nowey zu erblicken. Der Wappenerwerber war im Gefecht gegen die Franzosen durch einen Streifschuß am rechten Fuß schwer verwundet worden. Genau

diese Szene wird auch in seinem Wappenentwurf wiederholt, wobei sich der Hauptdarsteller als verletzter Ritter an einen abgeschossenen Baum lehnt. Der Wappenzensur veränderte den Entwurf dahingehend, daß er den sich in den Hintergrund entwickelnden landschaftlichen Illusionsraum in eine mehr flächige Darstellung umwandelte, aber in kitschiger Weise noch ein Symbol der Hoffnung zufügte: eine Sonne.¹⁵

Beim Wappen des Majors Wolfersdorf lag es nahe seinen „redenden“ Familiennamen mit seiner im Gefecht erhaltenen Verwundung zu kombinieren. Stellvertretend für sich führt er einen aufrechten Wolf in seinem Schild, der aus der linken Seite und Kniegelenk blutet, die gleichen Stellen, wo auch er verwundet wurde.¹⁶

Um die Verwundung auch wirklich augenscheinlich werden zu lassen, schrecken die Wappenführenden auch vor lächerlichen Verbänden nicht zurück. Oberst Rieth führt einen gebogenen Arm mit Schwert, dessen Unterarm eine blutbefleckte Binde ziert.¹⁷ Oberst Porth zeigt einen aufrechten Löwen mit einer Armbinde.¹⁸

Eine andere Methode ist der Einsatz von Farbe, vor allem der roten, da diese der Blutsfarbe entspricht. Oberst Putti färbt die rechte Pranke seines Wappenlöwen rot, da er im Feldzug gegen Preußen 1866 von einem Gewehrscuß getroffen worden war.¹⁹

Wie die bildliche Darstellung einer Verwundung sowohl den Regeln der Heroldskunst, als auch ästhetischen Vorstellungen Genüge getan werden kann, zeigen folgende Wappen. Hauptmann Koschin führt in seinem Wappen einen geharnischten Fuß, der von einem Pfeil durchschossen ist. Die Darstellung erzählt in knapper symbolischer Form, daß ihm bei der Erstürmung eines feindlichen Lagers der Unterschenkel durchschossen worden war.²⁰

Oberst Michl stilisiert in seinem Schild ein aus der Teilung wachsendes schwarzes Pferd, in dessen Brust ein roter gefiederter Pfeil steckt. Er möchte damit an die Schlacht von Königgrätz erinnern, als ihm sein Pferd direkt unter dem Leib erschossen wurde.²¹

Anmerkungen

¹ Michael Göbl, Österreichische Kanzleiheraldik und Wappensymbolik des 19. Jahrhunderts am Beispiel von Wappenverleihungen an Militärpersonen. (phil. Dipl. Arb. Univ. Wien 1986) 13ff. und 116f.

² Allgemeines Verwaltungsarchiv, Adelsakten, im folgenden wird nur der Familienname und das Jahr der Verleihung zitiert. Lukas ex 1915 und 1918.

³ Worisek ex 1875

⁴ Willerding ex 1860

⁵ Derschstta ex 1839

⁶ Csavoschky ex 1841

⁷ Piatrik ex 1823

⁸ Hofbauer ex 1832 und Schenk ex 1821

⁹ Beutler ex 1830

¹⁰ Groller ex 1835

¹¹ Müller ex 1824

¹² Sander ex 1819

¹³ Bonjean ex 1825

¹⁴ Bäumel ex 1812

¹⁵ Nowey ex 1818

¹⁶ Wolfersdorf ex 1860

¹⁷ Rieth ex 1901

¹⁸ Porth ex 1903

¹⁹ Putti ex 1887

²⁰ Koschin ex 1811

²¹ Michl ex 1897